



Auch der ausgemusterte Flughafen Berlin-Tegel war Spielort für Diskussionen und Vorträge der Konferenz „Berlin questions“.

FOTOS: ANDREAS GEHRE

Baustopp, bitte

Die Konferenz „Berlin questions“ fragt nach der Zukunft der Städte. Viele Antworten laufen auf eine scharfe Kehrtwende hinaus: Man müsse sich von der Wachstums-Ideologie verabschieden

VON TILL BRIEGLES

Es war offensichtlich nicht der Vorschlag, den Michael Müller gerne hören wollte. Nachdem die Harvard-Professorin Charlotte Malterre-Barthes mit ihrer Darlegung geendet hatte, warum wir ein sofortiges Bau-Moratorium für die Umwelt brauchen, verließ der Bürgermeister von Berlin die von ihm einberufene Konferenz zu Stadtperspektiven nach Corona fluchtartig. Das wirkte, als wolle er auf der hochkarätig besetzten Veranstaltung mit dem Titel „Berlin questions“ bloß keine unangenehmen Fragen gestellt bekommen zu den Widersprüchen konkreter Planungspolitik. Zum Beispiel, warum die Stadtregierung von Berlin nie ehrlich darüber spricht, was Tausende Neubauvorhaben pro Jahr für das Klima bedeuten. Wenn man weiß, dass die Herstellung einer Tonne Beton die CO₂-Menge von 200.000 Luftballons freisetzt und für das Humboldt-Forum allein 200.000 Tonnen Zement verbaut wurden, stellt nur diese Luftballonszahl mit zehn Nullen die Frage, was am Bauen „gesund“ sein kann.

Für die vielen Neugierigen, die bei der Auftaktveranstaltung der viertägigen Konferenz im E-Werk an der Wilhelmstraße sitzen blieben, wurde es aber ein außergewöhnlich produktiver Tag der seriösen Einsprüche, und zwar gegen eine Stadtpolitik, die Konsequenzen ihrer Versprechungen konsequent verschleiert. Obwohl Müller in

seiner Eröffnungsrede voller Stolz und Optimismus die „Architekten, Wissenschaftler und Bürgermeister aus aller Welt“ in der Erwartung begrüßte, sie mögen inspirierende Ideen für die Probleme der wachsenden Metropole Berlin liefern, hatte dieses Expertentreffen vor allem Ideen zu bieten, die die Prämissen heutiger Stadtentwicklung grundsätzlich infrage stellen. Denn die Phrase der Politik für die Post-Corona-Zeit, man müsse alles neu denken, ist in seltenen Fällen nicht ernst gemeint.

So räumte Malterre-Barthes gleich nach Müllers eiligem Abgang mit dem politischen Mantra auf, es gäbe nicht genügend bezahlbaren Wohnraum. Zahlen aus den meisten Großstädten der Welt würden belegen, dass die vermeintliche Verknappung am Wohnungsmarkt vor allem dadurch begründet ist, dass nicht konsequent saniert und umgenutzt wird. Der Abriss von angeblich maroden Wohngebäuden und leer stehenden Bürohäusern, um neue hochpreisige Immobilien zu errichten, vernichte jedes Jahr im großen Maßstab die Option, Flächen für kostengünstiges Wohnen und Arbeiten zu nutzen. „Es sind Mechanismen des Finanzmarktes und das Dogma des Wachstums, die ständig Abriss und Neubau fordern“, sagte Malterre-Barthes.

Die expertin für kreislaufwirtschaft, sabine oberhuber, vertiefte diese kritik an den ökonomischen grundsätzen heutiger stadtentwicklung mit dem berühmten zitat des kritischen wirtschaftstheoretikers kenneth boulding, „jeder, der glaubt, exponentielles wachstum kann andauernd weitergehen in einer endlichen welt, ist entweder verrückt oder ein ökonom.“ Oder Politiker müsste man hinzufügen.



Wer Wohnraum will, soll künftig bestehende Flächen nutzen. Wie die San Gimignano-Türme in Berlin.

Der expertin für kreislaufwirtschaft, sabine oberhuber, vertiefte diese kritik an den ökonomischen grundsätzen heutiger stadtentwicklung mit dem berühmten zitat des kritischen wirtschaftstheoretikers kenneth boulding, „jeder, der glaubt, exponentielles wachstum kann andauernd weitergehen in einer endlichen welt, ist entweder verrückt oder ein ökonom.“ Oder Politiker müsste man hinzufügen.

Der expertin für kreislaufwirtschaft, sabine oberhuber, vertiefte diese kritik an den ökonomischen grundsätzen heutiger stadtentwicklung mit dem berühmten zitat des kritischen wirtschaftstheoretikers kenneth boulding, „jeder, der glaubt, exponentielles wachstum kann andauernd weitergehen in einer endlichen welt, ist entweder verrückt oder ein ökonom.“ Oder Politiker müsste man hinzufügen.

großem applaus. Und zeigte anschließend die notwendige alternative auf.

Anstatt das wahre problem jährlichen wirtschaftswachstums weiterhin als lösung darzustellen, wie es fast alle parteien bis hin zu den grünen nicht nur im wahlkampf tun, müsse das existierende wirtschaftssystem grundsätzlich in eine kreislaufwirtschaft mit entgegengesetzten prämissen umgebaut werden: kein weiterer abbau von ressourcen, die nach einmaliger verwendung als müll in luft, wasser und auf halden landen. stattdessen zwang zum wiederkehrenden recycling aller stoffe, damit sie auf sehr lange zeit im wirtschaftskreislauf verbleiben. wohlstand lässt sich damit erhalten, wachstum und konsum als lebenshaltung aber sicher nicht. Und das ahnte wohl auch michael müller, als er erklärte, dass menschen ihr verhalten ändern müssen und der erhalt der freiheit in der stadt nicht ohne schmerzhafteste korrekturen möglich sei – ohne dass er konkret sagte, was das für die menschen bedeuten könnte.

Wie schmerzhafteste korrekturen ausnahmsweise anders als gewohnt verteilt werden, nämlich vor allem bei den bisherigen gewinnern des systems stattfinden könnten, das war das dauerthema der beiträge dieser konferenz. Die künstlerin hito steyerl propagierte die alte idee der „commons“, also der gemeinschaftlichen güter, als alternative zur profitwirtschaft. Wohnraum wie digitale daten, bodenrech-

te wie mobilitätsangebote, wasser- wie energievorsorgung müssten demnach aus dem besitz von konzernen zurück in die verantwortung der gemeinschaft geführt werden. Das ist zwar eine extrem verhasste idee bei vertretern des glaubens, dass der markt alles schon richten wird. Aber das offensichtliche versagen dieser behauptung im globalen maßstab führt dazu, dass immer mehr menschen am eigenen leib spüren, wie marktabsolutismus sie zu opfern einer gierigen dynamik macht, nicht zu teilhabern des wohlstands.

Elementare einsprüche gegen ein system, das in seinen strukturellen entscheidungen genauso weitermacht wie vor corona, waren unter den dutzenden sprechern der „berliner fragen“ dann auch mehrheitsansatz. Parolen wie „jeder milliardär ist ein versager der politik“, präsentiert von der gründerin des straßenmagazins arts of the working class, maria inés plaza lazo, reihten sich neben analysen der new yorker stararchitektin elizabeth diller, wie das berühmte gemeinschaftsprojekt

Macht euch bereit, in den Keller zu gehen, um eure Fundamente anzusehen!

eines volksgartens auf bahngleisen, der high line park, zu einem entfesselten immobilienboom und radikaler gentrifizierung im südlichen manhattan geführt hat. Und es mangelte nicht an energischen appellaten an die politik, die chance zur selbstkritik in der krise nicht zu verpassen. Die architektin und autorin lesley lokko forderte die michael müllers der welt auf: Macht euch bereit, in den keller zu gehen, um eure fundamente anzusehen! Und die beraterin für philanthropie und saubere luft, patricia atkinson, schloss ihren beitrag mit der botschaft an veränderungswillige akteure: Go far, and then go further!

Es war auffällig, wie vor allem die vielen sprecherinnen der konferenz plausible argumente für eine echte kehrtwendung in der stadtpolitik vorbrachten, wogegen die männer mit „realistischeren“ vorschlägen den erhalt der bestehenden ordnung profitorientierten wirtschaftens präferierten. Der aufsichtsratsvorsitzende des immobilienkonzerns grand city properties, christian windfuhr, warb für die möglichkeiten der branche, heruntergekommene wohnanlagen zur zufriedenhalt der bewohner zu sanieren und trotzdem viel geld damit zu verdienen. Oder chris lehane, ehemaliger berater von bill clinton und des gerade wegen sexueller übergriffe zurückgetretenen gouverneurs von new york, andrew cuomo, heute kontaktmann von airbnb für kommunen und politiker, pries die großen segnungen seiner globalen zimmervermietung für die lokalen ökonomien in den städten.

Vielleicht braucht es tatsächlich viele unterschiedliche ansätze, wie konkurrierende interessen mit dem gemeinsamen ziel ökologischer und sozialer umgestaltung zusammenwirken können, um den „planet in lebensgefahr“, wie die un es gerade benannt hat, von der intensivstation zu bekommen. Allerdings – und das war die grobe inhaltliche einsicht dieser konferenz – wird das nur gelingen, wenn alle akteure sich der transparenz verpflichten und wissenschaftliche einsichten akzeptieren, selbst dann, wenn sie ihren eigenen zielen widersprechen. Nur so ist eine unideologische diskussion darüber möglich und öffentlich vermittelbar, welche radikalen entscheidungen zum wohl der stadt- und weltgemeinschaft unabdingbar sind. Vielleicht kann dann die folgekonzferenz auch einmal „berlin answers“ heißen. Höchste eisenbahn wäre es.

Baustopp, bitte, Süddeutsche Zeitung, 16.8.2021